Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Dreizehnter Jahrgang.

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf, durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 31. Laasphe, Sonnabend den 4. August 1888.

Amtliche Bekanntmachung.

Die 6jährige Funktionsperiode der dem Lehrerstande angehörigen 3 Mitglieder, dezw. deren Stellvertreter, des Kreisvorstandes der allgemeinen Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse des Regierungsbezirks Arnsberg läuft mit dem 31. Dezember d. J. ab. Zur Vornahme der Neuwahl habe ich in Gemäßheit der § 38 Nr. 4 des revidirten Statuts vom 14. Juni 1871 Termin auf

Samstag den 1. September d. Js.

im hiesigen Kreisbüreau anberaumt, wovon ich die dem Kreise Wittgenstein angehörigen Kassenmitglieder mit folgenden Bemerkungen in Kenntniß setze:

1. Stimmberechtigt ist jedes, dem Kreise Wittgenstein angehörige Mitglied der allgemeinen Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse des Regierungsbezirks Arnsberg.

2. Wähler ist jeder im Kreise Wittgenstein stationirte Lehrer, welcher der Kasse als Mitglied angehört.

3. Die Wahl erfolgt mittelst Stimmzettel in welchem jeder Wähler zuerst den Namen der von ihm zu wählenden 3 Vorstandsmitglieder und sodann die der 3 Stellvertreter anzugeben hat. Der mit Namensunterschrift des Wählers zu versehende Stimmzettel ist 8 Tage vor dem fraglichen Termin entweder an mich oder an den betreffenden Herrn Bürgermeister bezw. Amtmann behufs Weiterbeförderung an mich verschlossen einzureichen.

4. Die Wahl erfolgt auf die Jahre 1889 bis 1894 einschließlich.

Seither fungirten als Mitglieder des Kreisvorstandes aus dem Lehrerstande:

1. Lehrer Müller zu Arfeld,
2. „ Hoffmann zu Arfeld,
3. vacat (em. Lehrer Bergmann ist gestorben).

Als Stellvertreter:

1. Lehrer Neuschäfer zu Laasphe,
2. vacat (Lehrer Dickel zu Puderbach) ist verzogen.
3. vacat (Lehrer Born in Berghausen ist gestorben.)

Berleburg, den 26. Juli 1888

Der Landrath
von Schroetter.

Tagesgeschichtliches.

— Die Reise des Kaisers Wilhelm von Deutschland an die Höfe von Petersburg, Stockholm und Kopenhagen steht noch im Vordergrunde der politischen Erörterung. Das politische Ergebniß der deutsch-russischen Zusammenkunft ist bis jetzt, trotz aller mehr oder weniger „unterrichtet" auftretenden Zeitungsbetrachtungen, noch immer ein Geheimniß geblieben, dessen Schleier auch die nächste Zukunft wohl schwerlich enthüllen wird. Darin stimmt man wohl allgemein überein, daß die Zusammenkunft eine deutsch-russische Annäherung zur Folge gehabt hat und daß man auf vertrauensvolle Beziehungen zwischen den beiden Reichen hoffen darf; in allem Uebrigen jedoch gehen die Ansichten auseinander, und was besonders die muthmaßliche zukünftige Haltung Rußlands in der Orientfrage anbetrifft, so halten sich schönfärberische und zurückhaltende Auffassungen die Waage.

Während Kaiser Wilhelm weit von der Heimat entfernt war, wurde ihm am Freitag früh der fünfte Sohn geboren. Das freudige Ereigniß, welches im August erwartet wurde, traf den Kaiser im königlichen Schlosse in Stockholm. Gerade 6 Wochen nach dem Ableben des unvergeßlichen Kaisers Friedrich hat der junge Hohenzollersproß das Licht der Welt erblickt. An demselben Tage, an dem die äußere amtliche Trauerfeier für den dahin gegangenen Monarchen ihr Ende fand, donnerten 72 Kanonenschüsse der Hauptstadt die Freudenkunde zu. Die Kaiserin sowohl als der junge Prinz befinden sich, den ausgegebenen amtlichen Berichten zufolge, durchaus wohl.

— Ueber das neue Exerzier-Reglement enthält die „Pos. Ztg." folgende nähere Angaben: „Das 2. Bataillon des 1. westpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 6 war das erste Bataillon in der preußischen Armee, welches nach dem neuen Exerzier-Reglement ausgebildet und nach fünftägiger Uebung dem kommandirenden General und Vorsitzenden der betreffenden Kommission

---

Der Sohn des Kaisers.

Historische Erzählung
aus der Zeit des deutschen Bauernkrieges
von Adolf Mützelburg.
(Fortsetzung.)

Nur einer harrte aus. Es war ein gewisser Anton, der einzige Sohn des reichen Kaufmanns, bei dem mein Bruder beschäftigt war. Als ein Freund, den mein Bruder schwer zurückweisen konnte, hatte er sich in unser Haus eingeführt und gehörte bald zu den eifrigsten Bewerbern um meine Gunst. Weder ich noch mein Bruder hatten ihn gern. Er war nicht häßlich, obgleich von kleiner Gestalt. Aber in seinem ganzen Wesen lag etwas Tückisches, Abstoßendes, das Jedem das Herz beklemmte, der mit ihm allein war. Ich duldete seine Bewerbung, weil ich meinen Bruder nicht brodlos machen wollte. Freilich ahnte dieser nicht, daß ich es deshalb thue, sonst hätte er seine Stellung bei dem Vater Anton's gewiß sogleich aufgegeben. Aber ich wollte einen Bruch vermeiden und traute mir Kraft genug zu, den jungen Mann in der gebührenden Entfernung von mir zu halten, obgleich er kühner und zudringlicher war als alle meine anderen Anbeter. Ich hatte später Ursache, meine Nachgiebigkeit zu bereuen.

Anton's Vater starb und dieser wurde nun Herr eines beträchtlichen Vermögens, das indessen, wie mir mein Bruder im Geheimen vertraute, nicht so groß war, als die Leute gewöhnlich glaubten, da Anton's grenzenlose Verschwendung beinahe die Hälfte des Vermögens aufgezehrt hatte. Die Stellung meines Bruders wurde nun noch abhängiger von Anton, aber um so einträglicher, denn der junge Herr belohnte meinen Bruder über das gewöhnliche Maaß. Ich durchschaute damals seine Absichten noch nicht. Er wollte mich und meinen Bruder dadurch an sich fesseln, und es gelang ihm. Denn um dem Bruder, den ich über Alles liebte, seine leichte und einträgliche Stellung nicht zu rauben, duldete ich eine Annäherung Anton's die fast der Freundschaft glich, und suchte mich selbst zu überreden, daß er vielleicht doch besser und edler gesinnt sei, als ich früher geglaubt hatte. Mein Bruder selbst, der fast den ganzen Tag abwesend war, merkte davon nichts. Er vertraute meiner Klugheit und in seiner Gegenwart war Anton stets so höflich und abgemessen in seinem Betragen, daß ihm Niemand hätte einen Vorwurf machen können. Daß Anton dieses Betragen ändere, wenn er mit mir allein sei, wollte ich meinem Bruder nicht erzählen, um ihn nicht zu ängstigen oder aufzubringen.

Eines Tages, gegen Abend, kam mein Bruder eilig nach Hause, mit der Nachricht, daß er eine kleine Reise nach Ungarn zu machen habe, um dem Handelshause eine beträchtliche Summe zu retten, die bei der geringsten Zögerung verloren gehen könne. Er sagte mir, er müsse sogleich abreisen. Nach zwei Tagen hoffe er zurück zu sein, und da er hinzufügte, daß ihm, im Falle sein Auftrag gelinge, eine ansehnliche Summe als Belohnung versprochen worden sei, so freute ich mich darüber und sah ihn ruhig abreisen.

Kaum war er fort und ich sann eben darüber nach, was ich während seiner Abwesenheit beginnen wolle, als Anton, gefolgt von einem Diener bei mir erschien. Der Diener trug einen Korb mit Speisen und Wein, den er niedersetzte, und verließ uns dann. Anton fragte mich nach meinem Bruder, und war ganz erstaunt, daß derselbe schon abgereist sei. Er meinte, so große Eile hätte die Sache nicht gehabt und er sei gekommen, um meinem Bruder noch einige genauere Aufträge zu geben und den Abend fröhlich bei uns zu verbringen. Es schien ihm sehr unangenehm zu sein, daß seine Absicht vereitelt worden, und ich muß gestehen, daß es mir selbst unlieb war, denn seine Aufmerksamkeit gefiel mir. Ich bat ihn deshalb, er möge mir erlauben, ihn zu bewirthen, da die Speisen und der Wein nun einmal da seien. Ich dachte mir nichts Arges dabei, und die allmählige Nachgiebigkeit, mit der Anton meinen Vorschlag annahm, bestärkte mich in der Meinung, daß seine Absicht nur eine löbliche gewesen sei. Mit der größten Unbefangenheit bereitete ich den Tisch, während er mir von dem Verluste erzählte, der seinem Hause drohte, den er aber durch die Geschicklichkeit meines Bruders abzuwenden hoffe. Dann setzten wir uns nieder, und Anton war, ganz gegen seine Gewohnheit, so artig und bescheiden daß es mich nicht gereute, ihm freundlich entgegengekommen zu sein.

Bald indessen änderte er sein Benehmen. Er begann wieder, von seiner unbezähmbaren Liebe zu mir zu sprechen, mir meine Grausamkeit vorzuwerfen und die Verzweiflung zu schildern, in die ihn meine Kälte versetze. Ich fing an unruhig zu werden, um so mehr, da ich bemerkte, daß er viel Wein getrunken habe. Zufällig war selbst unsere Aufwärterin nicht im Hause. Ich hatte ihr erlaubt, ihre Tochter zu besuchen. Ich gab deshalb dem jungen Manne alle möglichen Zeichen, daß es Zeit für ihn sei, sich zu entfernen, aber er schien mich nicht verstehen zu wollen. Zuweilen mäßigte er dann wieder seine Sprache und plauderte über gleichgültige Dinge, so daß ich wieder Muth faßte.

Freiherrn v. Meerscheidt-Hüllessem vorgestellt wurde. Was den neuen Entwurf und die durch denselben bedingten Abweichungen von dem bisherigen Exerzier-Reglement anbetrifft, so sind mit demselben wesentliche Vereinfachungen verbunden und es ist praktischen Bedürfnissen hierbei nach Möglichkeit Rechnung getragen worden. Was zunächst die Gewehrgriffe anbelangt, so kommen nach dem neuen Entwurf die Kommandos „Gewehr auf" und „Faßt das Gewehr an" überhaupt nicht mehr vor. Die Posten fassen nach dem neuen Exerzier-Reglement beim Vorbeipassiren von Offizieren bis zum Hauptmann aufwärts nicht mehr, wie bisher üblich, das Gewehr an, sondern stehen mit „Gewehr über" still, beim Offizier vom Stabsoffizier aufwärts präsentiren die Posten wie früher, aber direkt von „Gewehr über". Geschlossene Truppentheile fassen beim Vorbeimarsch vor Offizieren innerhalb der Garnison nach dem neuen Entwurf nicht mehr das Gewehr an, sondern marschiren mit „Gewehr über" im schnellen Tritt vorüber. Die Fremdwörter bei den Kommandos sind seitens der Kommission im neuen Entwurf nach Möglichkeit durch deutsche ersetzt worden; so hat z. B. das Wort „Chargiren" dem deutschen „Feuern" weichen müssen. Was die Exerzierübungen anbetrifft, so sind diese im allgemeinen dieselben geblieben wie früher. Hervorzuheben ist die Abänderung, daß der Parademarsch in Kompagniefront nach dem neuen Entwurf in zwei Gliedern stattfindet, und nicht wie früher in drei Gliedern. Es ist dieses eine wesentliche Erleichterung für die exerzirenden Mannschaften, da die Bewegungen der beiden Glieder durch das Fehlen des dritten Gliedes freiere und weniger abhängige sind. Ferner ist zu erwähnen, daß bei einzelnen Exerzier- und Gefechtsübungen nach dem neuen Entwurf mehr das Marschiren „ohne Tritt" zur Geltung kommt."

Das Regiment Gardes du Corps und sämmtliche Kürassier-Regimenter sollen laut kaiserlichem Befehl vom 1. Oktober ab mit Lanzen bewaffnet und ausgebildet werden.

— In Oesterreich hat die Verabschiedung des General-Feldzeugmeisters v. Kuhn, des Corpscommandanten in Graz, großes Aufsehen erregt. Die Enthebung erfolgte laut dem kaiserlichen Handschreiben „im Interesse der völligen Bereitstellung der Armee". General-Feldzeugmeister von Kuhn ist 71 Jahre alt, das konnte also nur in dem Sinne verstanden werden, daß an Kuhn's Stelle ein jüngerer General treten solle. Kuhn ist nun aber noch sehr rüstig, und seine Enthebung von dem Corpscommando wurde deßhalb auch von keiner Seite, am wenigsten von ihm selbst, erwartet. Als ein Pflaster auf die Wunde seines verletzten Ehrgeizes konnte man es betrachten, daß der Kaiser sich die weitere Verwendung Kuhn's dessen ausgezeichnete Dienste er anerkannte, vorbehielt. Kuhn hat früher als Kriegsminister sehr viel zur Verbesserung der österreichischen Armeeverhältnisse, zur Durchführung der neuen Wehrordnung gethan; bei der Armee ist er zudem beliebt und in den Kreisen der Liberalen und des Volkes nicht minder. Beim Scheiden aus seinem bisherigen Kommando sind ihm ungewöhnlich großartige Huldigungen sowohl von den Offizieren seines Armeekorps wie von der Bevölkerung der Stadt Graz dargebracht worden. Die Reden, welche der Gefeierte, der wohl der tüchtigste General der österreichischen Armee ist, hielt, enthalten einige beachtenswerthe Stellen, so unter anderem folgendes: „Im Jahre 1848, als der Feldzug in Italien ausgebrochen war, bin ich auf mein Bitten und Verlangen zur Armee nach Italien gekommen, und daselbst war nun das offensive Moment dasjenige, was mich vorwärts gebracht hat. Bekannt sind meine Thaten bei Santa-Lucia; sie gehören der Geschichte an. Weniger bekannt ist es vielleicht, daß ich bei Custozza mit zwei Geschützen ohne jede Bedeckung einem ganzen Armeekorps gegenübergestanden bin und damit theilweise die Entscheidung herbeigeführt habe. Im Jahre 1859 hatte ich mit dem Uebergang über den Ticino die Absicht, auch den Po zu übersetzen und offensiv vorzugehen. Daß es dann nicht zum Angriffe gekommen, ist nicht meine Schuld. Wäre man der Offensive gefolgt, es stünde in Europa heute ganz anders, hätten wir bei Königgrätz offensiv operirt, so wäre der Sieg unser gewesen. Auch in Tirol haben Sie gesehen, daß ich immer offensiv operirte; wer vertheidigt und nicht offensiv vorgeht, ist verloren, weil er erdrückt wird. Das Prinzip des offensiven Vorgehens habe ich auch bei Manövern stets als das ersprießlichste hingestellt."

Verschiedenes.

Marburg, 30. Juli. Bezüglich des Baues der Bahn Sarnau-Frankenberg können wir die Mittheilung machen, daß nunmehr sämmtliche Besitzer der zu bebauenden Grundstücke ihre Einwilligung gegeben haben und die Inangriffnahme der Arbeiten in den nächsten Tagen erfolgen wird.

— (Rechtsgültige Quittungen.) Kleinere Geschäftsleute und Handwerker haben die Gewohnheit, Quittungen dadurch mit ihrer Namensunterschrift zu versehen, daß sie den Kautschuk-Namensstempel darunter drücken. Eine solche Quittung braucht Niemand anzunehmen, denn sie ist vor dem Gesetz nicht beweiskräftig, da nur solche Quittungen rechtsgültig sind, bei denen die Namensschrift geschrieben ist.

— Angesichts der völlig verdorbenen Heuernte suchen, wie wir den Blättern entnehmen, einzelne Landwirthe im Voigtlande dem bereiteten Schaden dadurch einigermaßen beizukommen, daß sie das feuchte Heu auf Feime schichten und zwischen jede Schicht eine Lage Salz (1 Pfd. Salz auf 3 Centner Heu) bringen. Durch diese Maßnahme soll die Schimmelbildung verhindert werden. Das eingesalzene Heu wird vom Vieh sehr gern gefressen. Vielleicht findet diese Art der Heuaufbewahrung in weiteren landwirthschaftlichen Kreisen Nachahmung.

— Die veröffentlichten amtlichen Berichte über den Stand der Saaten im preußischen Staate geben ein sehr unerquickliches Bild. Amtlich wird dasselbe dahin fixirt, daß der Stand des Getreides im Ganzen als befriedigend nicht bezeichnet werden könne, der Roggen meistens nur einen geringen Körnerertrag und allgemein nur einen mäßigen Strohertrag in Aussicht stelle, während der Weizen zwar etwas mehr befriedige, die Sommerung indessen erst spät gesäet und in Folge ungünstiger Witterungsverhältnisse vielfach in der Entwickelung zurückgeblieben sei. Faßt man die Berichte aus den einzelnen Regierungsbezirken ins Auge, so ergiebt sich bei aller Verschiedenheit im Ausdrucke, namentlich bei der Hauptfrucht des nördlichen Deutschlands, dem Roggen doch fast allenthalben das gleiche ungünstige Bild. Nur in Ostpreußen rechnet man auf einen guten Körnerertrag (Königsberg) oder auf eine annähernde Mittelernte (Gumbinnen.) In fast allen übrigen Bezirken wird eine ungünstige Ernte in Aussicht gestellt.

Bis jetzt hatte ich mich gehütet, von dem schweren Weine zu trinken, den er mitgebracht. Jetzt aber holte er ein kleines fest verschlossenes, mit Staub bedecktes Fläschchen hervor und sagte mir, es sei griechischer Wein in demselben, wohl hundert Jahr alt, schöner und feuriger, als ihn je ein Kaiser getrunken. Trotz meiner Gegenreden öffnete er die Flasche und schenkte mir ein wenig von dem Wein ein, nicht so viel, als in einer Nußschale Raum hatte. Ich kostete ihn und ich muß gestehen, daß ich nie in meinem Leben einen herrlicheren Trank an meine Lippen gebracht hatte. Unmittelbar darauf aber begann Anton seine Bestürmungen wieder, und zwar kühner, beleidigender als je. Ich wies ihn zuerst sanft, dann stolz zurück. Er wollte mich umarmen, ich stieß ihn mit einem Ruf des Abscheues von mir. Mit Entsetzen aber nahm ich in demselben Augenblicke wahr, daß meine Sinne mich zu verlassen begannen. Eine schwere, unnatürliche Müdigkeit, verbunden mit einer fieberhaften Hitze, überfiel mich. Ich konnte kaum athmen, mich nicht mehr auf den Füßen halten. Ich wollte nach dem Fenster eilen und um Hülfe rufen, denn ein schwacher Gedanke von dem, was Anton beabsichtigte, dämmerte in mir auf. Aber der Schändliche riß mich mit Gewalt zurück, bedeckte mich mit Küssen und schwur mir seine ewige Liebe, während ich rasch, wie von einem bösen Zauber angeweht, bewußtlos niedersank.

Es war spät am andern Tage, als ich erwachte. Ich brauche Euch, meine Freunde, den Zustand der Verzweiflung nicht zu beschreiben, in dem ich mich befand. Meine jungfräuliche Ehre war geschändet, gemordet durch einen Wüstling, den ich verabscheute. Ich war das Opfer eines langberechneten, hinterlistigen Planes geworden; arglos und vertrauend war ich in die mir gelegte Falle gegangen. Meine Verzweiflung war grenzenlos. Ich verschloß die Thür und ließ Niemand zu mir ein, mit mir selbst zu Rathe gehend, was ich zu thun habe. Ich konnte zu keinem Entschlusse kommen. Ich wollte sterben, und nur der Gedanke an meinen Bruder hielt mich zurück. Nach zwei Tagen kam dieser, und fand mich in der elendesten Lage, schwach, kraftlos, fast ohnmächtig. Unter Thränen gestand ich ihm Alles, denn ich wußte mich frei von Schuld und ich hatte nie vor meinem Bruder ein Geheimniß gehabt. Er schäumte vor Wuth. Sein erster Gedanke war, Anton zu ermorden, und ich widersprach ihm nicht, denn ich wollte Allem zustimmen, was er beschloß. Dann aber meinte er, daß meine Ehre durch den Tod meines Verführers nicht gerettet werde, sondern daß es nöthig sei, daß Anton mich heirathe, und daß er ihn dazu mit dem Degen in der Hand zwingen werde. Ich widersprach auch dem nicht.

Mein Bruder verließ mich in der größten Aufregung. Einige Stunden später kam er mit Anton zurück. Der Bösewicht sank mir zu Füßen und bat mich mit Thränen um Verzeihung. Nur seine grenzenlose Liebe zu mir, sagte er, habe ihn zu diesem Aeußersten getrieben. Er würde Alles aufbieten, was einem Menschen möglich sei, um mich zu versöhnen; das Geringste, was er mir anbieten könne, sei seine Hand und er sei bereit, sich mit mir zu vermählen, wann ich es wünsche.

Mein Bruder zwang ihn, sogleich das Versprechen, mich zu heirathen, nebst dem Bekenntniß seiner Schuld, schriftlich aufzusetzen. Er that es. Ich aber, die ich bis dahin kein Wort gesprochen hatte, zerriß sogleich die Schrift, warf sie ihm in's Gesicht, und von Abscheu bei dem Anblicke des Elenden ergriffen, sagte ich ihm, daß ich ihn erdolchen würde, wenn er es wage, mir noch einmal vor die Augen zu treten. Er ging, noch immer Betheuerungen seiner Liebe stotternd und mich um Verzeihung bittend.

Mein Bruder hatte nichts gegen meinen Entschluß einzuwenden. Er schied auf der Stelle aus dem Geschäfte Anton's und fand bald ein anderes Unterkommen. Ich selbst zog mich nun von aller Welt zurück. Anton sah ich nicht wieder. Ich empfing einige Briefe von ihm, in denen er mich noch immer um Verzeihung bat und mir seine Liebe versicherte; aber ich achtete nicht darauf. Es wäre mir unmöglich gewesen, ein Wort mit dem Menschen zu sprechen, der meine Ehre gemordet hatte.

Bald darauf machte ich die entsetzliche Entdeckung, daß Anton's verbrecherische That nicht ohne Folgen geblieben. Ich konnte zuerst nicht an mein Unglück glauben. Die Gewißheit aber brachte mich dem Wahnsinne nahe. Ich sollte Mutter werden, Mutter eines Kindes, das ich nie lieben, nie als das meine betrachten konnte, das ich seines Vaters wegen, um des Verbrechens willen, durch das ich es empfangen, hassen und verabscheuen mußte. Mein Bruder theilte meinen Kummer. Auch er war untröstlich. Wie er mir sagte, hatte er Anton von meiner Lage benachrichtigt. Dieser machte darauf einige vergebliche Versuche, mich zu sprechen. Dann schrieb er mir, seine Liebe zu mir sei noch immer ungeschwächt, und es hänge nur von mir ab, dem Kinde seinen rechtmäßigen Vater zu geben. Eine Zeit lang schwankte ich, was ich thun solle. Aber eine innere Stimme sagte mir, daß Anton nichts beabsichtige, als mich von neuem zu täuschen und mich nachher um so schändlicher

Danzig meldet starke Auswinterung und in Folge dessen theilweise Umpflügung, sowie Schädigung durch die Ueberschwemmungen; in dem größten Theile des Ueberschwemmugsgebietes der rechtsseitigen Nogatmündung kann auf eine Ernte überhaupt nicht gerechnet werden. Im Bezirke Marienwerder sind die Wintersaaten theils vollständig ausgewässert, theils durch die Nässe erheblich beschädigt, theils ausgefroren, theils durch Versandungen und Ausrisse verwüstet, nirgend eine Mittelernte zu erwarten. Letztere soll höchstens für Sommerung in Aussicht stehen. Potsdam schätzt einen Körnerertrag von 75 pCt. einer Mittelernte, Frankfurt klagt sehr über den schlechten Stand, Stettin berichtet ungünstig, Köslin und Stralsund etwas günstiger, aber durchaus nicht befriedigend, ebenso Posen und Bromberg. In den drei Bezirken Schlesiens steht der Roggen ungünstig. Aus dem Bezirke Magdeburg wird gemeldet, daß der Roggen nur eine ganz schwache Ernte, an vielen Orten geradezu eine völlige Mißernte in Aussicht stelle, noch schlimmer lautet der Bericht aus Erfurt, ein wenig günstiger der aus Merseburg. Aus Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau, Westfalen und der Rheinprovinz wird allgemein über den Stand des Roggens ungünstig berichtet. Die Hoffnungen auf günstige Witterung, welche einige Berichte aussprechen, sind in den letzten Tagen nicht in Erfüllung gegangen, so daß man nur mit Sorge der bevorstehenden Ernte entgegensehen kann. Der Zoll auf Brodkorn ist in Deutschland gegenwärtig so beträchtlich, daß, wenn wir eine ungünstige Ernte haben sollten, eine Preiserhöhung in sehr empfindlicher Höhe eintreten kann. Ob sie eintreten wird, ist von der Gestaltung der Preise auf dem Weltmarkte, die man heute noch nicht übersehen kann, abhängig. Sind diese Preise nicht gerade niedrig, so müssen wir uns dank dem hohen Zolle auf hohe Preise gefaßt machen, denn der Zollsatz kommt in den Preisen, welche der deutsche Konsument zahlen muß, immer zur Geltung.

— (Ueber die Raupenvertilgung) schreibt ein Landwirth folgendes: Ich fand beim Durchlesen gärtnerischer Zeitschriften, daß man, um den Raupenfraß am Kohl zu verhindern, denselben durch Dazwischenlegen geschwefelter Lappen schützen könne. Dies beschloß ich in dem Sommer zu probiren. Mitte Juli, als der Kohl aufgehäuft war, und ehe sich ein Schmetterling zeigte, nahm ich eine Tonne mit nur einem Boden, packte in dieselbe viele alte wollene und leinene Lumpen hinein (ungefähr $^3/_4$ voll), befestigte solche, damit sie beim Umwenden nicht aus der Tonne fallen konnten, durch einige Stäbe, steckte dann in einem kleinen flachen Kessel Schwefel an und stülpte die Tonne über denselben. 12 Stunden ließ ich das Faß über dem Schwefel stehen, worauf ich die Lappen zwischen dem Kohl auf etwa 6 Schritte Entfernung vertheilte. Am 15. August räucherte ich die Lumpen auf dieselbe Weise nochmals. Dieses Mittel wandte ein Bekannter in einem drei Stunden entfernten Dorfe ebenfalls an, und ließ sich auf unseren Kohlfeldern auch nicht ein Schmetterling sehen; der Kohl stand im Oktober unberührt vom Raubenfraß.

Aufruf.

Die Turnerei, wie sie nach dem Grundgesetz der deutschen Turnerschaft in vielen tausend Vereinen gepflegt wird, besitzt auch in unserer Vaterstadt eine Pflanzstätte. Ist gegenwärtig die Zahl der activen Turner auch noch eine verhältnißmäßig kleine, so herrscht doch unter den Mitgliedern jener Geist, welcher die Turnvereine mit Recht zu den edelsten Erscheinungen auf dem Gebiete des Vereinswesens zählen läßt und welcher sie zu einem wesentlichen Theile besten deutschen Volksthums stempelt.

Unser Turnverein erstrebt, getreu seinen Satzungen, die Hebung des Turnwesens als Mittel zur körperlichen und sittlichen Kräftigung.

Die Vortheile, welche der Verein seinen Mitgliedern bringt, sind ja allgemein bekannt. Wir möchten deshalb an dieser Stelle nur darauf hinweisen, welchen Werth ein regelmäßiges nach den jahrelangen Erfahrungen bedeutender Männer und turnerischer Größen systematisch eingerichtetes Turnen insbesondere für unsere Jugend hat. Es ist nicht erforderlich, daß derjenige, welcher dem Turnverein beitritt, körperlich besonders kräftig ist und schon über ein gewisses Maaß turnerischer Gewandheit verfügt. Gerade für den Schwächeren und weniger Gewandten sind die muskelstärkenden Uebungen in erster Linie von Vortheil. Nur durch fleißiges Turnen hat Mancher körperliche Spannkraft gute Haltung und ein sicheres männliches Auftreten erlangt, Eigenschaften die ihn mit dankbarer Erinnerung auf seine Turnerzeit zurückblicken ließen. Und dann, wie schwer wird es den jungen Leuten, welche zur Fahne einberufen werden, den Anforderungen ihres Dienstes im Allgemeinen und speciell in Bezug auf das bei der Armee obligatorisch eingeführte Turnen zu genügen, wenn ihnen jede Vorübung fehlt.

Wir wenden uns daher vertrauensvoll an die Einsicht unserer Mitbürger, indem wir uns die Ehre geben, zum Eintritt in unseren Verein ganz ergebenst einzuladen. Mögen auch die Eltern ihre Söhne zum Beitritt bewegen. Wir glauben versichern zu dürfen, daß unser Verein frei von Ausschreitungen jeder Art eine Pflegestätte frischen, fröhlichen Turnergeistes, guter patriotischer Gesinnung und echter Kameradschaft sein und bleiben wird.

Laasphe, den 27 Juli 1888.

Für den Vorstand des Turnvereins
Berns'au,
Vorsitzender

Die „drei Worte" des Landwirths.

Drei Worte nenn' ich euch inhaltschwer,
Sie spielen die große Rolle
Beim Landmann, und läß' er auch noch so sehr
Bis über die Ohren in Wolle.
Dem Landmann ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht an die „drei Worte" glaubt!
„Guter Muth!" ist wohl das erste Wort
Die Hauptsach in jedem Falle.
Nur Muth hilft über die Klippen fort;
Wer den nicht hat: der ist alle!
Den Muth verloren — ist alles dahin,
Drum guter Muth ist der erste Gewinn.
„Gut Wetter!" ist das zweite Wort,
Trotz Knochenmehl und Probiren,
Trotz Thomasschlacke der beste Hort,
Gut Wetter geht über's Studieren.
Ja, plage dich, armer Erdensohn,
Wenn der Himmel nicht will, dann wird dir kein Lohn.
„Eine gute Hausfrau!" ist das dritte Wort,
Das ist die Krone von Allem,
Wer die nicht hat im sicheren Port,
Dem sind die Würfel gefallen.
Dann plage dich, armer Bauernsohn;
Der Segen ist fort: zwei Drittheile schon.
Drum „guten Muth's" in die Zukunft geblickt,
„Gut Wetter", das kommt uns von Oben,
Mit „der Hausfrau" den meisten wohl hat's geglückt,
Denn ich hör' sie ja alle loben!
Und wer sie nicht hat, der nehme sie bald,
Damit ihn nicht später die Reue krallt.

---

zu verlassen. Ich ließ sein Anerbieten zurückweisen, mit der Bemerkung, daß ich noch nicht wisse, was ich mit dem Kinde thun würde.

Während dieser ganzen Zeit bis zu der schmerzlichen Stunde meiner Niederkunft, hat mich kein anderes Auge gesehen, als das meines Bruders und meiner alten Aufwärterin. Meine Schande war also vor den Augen der Welt verborgen; um so heftiger aber wühlte sie in meinem Herzen. Ich wußte mich frei von Schuld, dennoch aber war meine ganze Kraft gebrochen. Ich glaubte, daß ich des Lebens unwürdig und für die Liebe eines anderen Mannes verloren sei. Vergebens suchte mich mein Bruder darüber zu trösten. Ich konnte mein Unglück nur mit Mühe ertragen.

Kaum achtzehn Jahr alt wurde ich Mutter eines Knaben. Noch heut begreife ich nicht, wie ich es ertragen habe, dieses Kind des Hasses und des Abscheus für mich sich auf meinem Schooße winden zu sehen. Meine Brust wurde von den furchtbarsten Qualen zerrissen. Ja, es war mein Kind, und doch wieder nicht mein Kind! Ich mußte es lieben, und ich konnte es nicht. Wenn ich es ansah, fuhren mir glühende Schwerter durch die Brust und doch war der arme Kleine nicht Schuld an dem Widerwillen, den ich gegen sein Lächeln, gegen sein Geschrei hegte. Ein Brief Anton's riß mich endlich aus meinen Qualen. In heftigen Ausdrücken forderte er das Kind, als das seine, von mir. Ich gab es ihm, und mein Herz wurde leichter, als ich den Zeugen meiner Schande, meiner Qual nicht mehr sah. Was soll der Mutter ein Kind, das es hassen muß! Anton schrieb an meinen Bruder, er habe das Kind einer Pflegerin überliefert. Einige Monate darauf theilte er mir mit, daß der Kleine gestorben sei, und daß er sich nun aller Versprechungen und Verpflichtungen gegen mich entbunden halte. Ich habe nie daran gedacht, ihm zu antworten. Auch konnte ich den Tod des Kindes nicht beweinen. Es verdankte einem Verbrechen sein Leben. Wie, wenn es später zur Vernunft gekommen wäre, und die Ursache seines Daseins erfahren hätte!

Durch die Bitten meines Bruders bewogen, begann ich jetzt nach und nach mehr Theilnahme an den Dingen des gewöhnlichen Lebens zu nehmen. Ich sah wieder Menschen und einzelne Freunde besuchten unser Haus. Auch blühte ich wieder auf und wurde schöner als zuvor. Denn allmählich begann ich den schauerlichen Traum, der meine Jugend umdüstert, zu vergessen, und ich konnte das um so leichter, da mein Gewissen von jeder Schuld frei war.

Anton ging unterdesse, wie ich von meinem Bruder erfuhr, dem Untergange entgegen. Seine Verschwendung zehrte sein Vermögen auf, und in meinem Bruder hatte er den Mann verloren, der einzig und allein im Stande gewesen wäre, seine zerrütteten Handelsgeschäfte in Ordnung zu halten. Dennoch sank Anton nicht ganz in's Elend. Er mußte Quellen gefunden haben, aus denen er schöpfen konnte und die ihn vor dem Untergange retteten. Ein Schleier breitete sich über sein Leben. Man behauptete, er sei in den Hofdienst getreten. Andere wollten wissen, er sei ein Mönch geworden, und ich glaubte das Letztere, denn ich ahnte, daß Antons Natur sich unter diesen Leuten, die in der damaligen Zeit ihr Versprechen oft schlau genug unter dem Schleier des Geheimnisses zu verbergen wußten, am wohlsten befinden würde.

Eines Tages, als ich am Fenster in meinem Stübchen saß, sah ich Anton mit einem anderen Mann, der sorgfältig und fein gekleidet war, vorübergehen. Anton blickte hinauf und es schien mir, als ob auch sein Begleiter die Augen auf mich richte. Sein Gesicht aber konnte ich nicht erkennen, da es durch einen breiten Hut verdeckt war und ich die Augen erblassend niederschlug.

Einige Tage darauf erzählte mir mein Bruder, daß er die Bekanntschaft eines fremden Herrn gemacht habe, der ihm sehr wohl gefalle. Derselbe sei aus Augsburg und habe die Absicht, Antons fast ganz aufgegebenes Geschäft an sich zu bringen. Man habe den Fremden, der sich Max Derlinger nenne, an ihn gewiesen, weil er vollständig mit Allem, was Antons Geschäft betreffe, vertraut sei, und er habe in demselben einen fein gebildeten, artigen und zuvorkommenden Herrn gefunden, den er gern bei uns einführen möge, wenn ich es ihm erlaube.

Ich hatte nichts gegen den Wunsch meines Bruders einzuwenden, und am andern Tage brachte er den Fremden des Abends mit sich. Nie werde ich den Augenblick vergessen, in dem ich ihn zuerst sah. Er war ein Mann von stattlicher Gestalt, nicht mehr sehr jung, aber mit feurig leuchtenden Augen und mit einem kühnen, offenen Gesicht. Ich weiß nicht, wer es mir sagte, aber vom ersten Augenblick an, konnte ich mich nicht mit dem Gedanken befreunden, daß dieser Max Derlinger ein Kaufmann sei. In seinem ganzen Wesen lag etwas Stolzes, Kühnes, Gebieterisches, Kriegerisches, so daß ich ihn für einen Ritter oder einen Kriegsmann gehalten hätte. Doch dachte ich nicht weiter daran.

(Fortsetzung folgt.)

Spar- und Vorschuß-Verein zu Laasphe.

(Eingetragene Genossenschaft)

Rechnungsabschluß pro 2. Quartal 1888.

a. Einnahme	Mark	Pf.
1) Kassabestand am 1. April cr. in Werthpap.	3074	50
2) Zurückbezahlte Vorschüsse	35269	50
3) Aufgenommene Passivkapitalien	1685	—
4) Eingegangene Zinsen gegebener Vorschüsse	916	73
5) do. Verzugszinsen	310	28
6) Monats-Beiträge der Mitglieder	376	45
7) Eintrittsgelder neuer Mitglieder und für Quittungsbücher	6	10
8) Durchlaufende Posten	—	—
M.	41638	56

b. Ausgabe.	Mark.	Pf.
1) Vorschuß des Rendanten am 1. April cr.	137	39
2) Ausbezahlte Darlehen	34302	—
3) Zurückzahlte Passiv-Kapitalien	100	—
4) Zinsen an Vereinsgläubiger	301	82
5) Ausbezahlte resp. gutgeschriebene Dividende pro 1887	412	10
6) Geschäftsunkosten	24	25
7) Verwaltungskosten	225	—
8) Durchlaufende Posten	755	55
M.	36258	11
Hierzu Cassen-Bestand und zwar:		
a. in Werthpapieren 3022 —		
b. „ Baar 2358 45	5380	45
	41638	56

Laasphe, den 2. Juli 1888.

Der Vorstand
Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Lebende Rehe

zum höchsten Preis werden aufgekauft vom

Geflügelhof Becker,
Haardt a. d. Sieg.

Neue Kartoffeln

vorzügliche Qualität, per Pfd. 5 Pfennige. Bei Abnahme in Säcken billiger.

L. Dresler.

T Eisen, Küh- u. Schweinetröge, Schleifsteine offerirt billigst

Louis Ritter,
Breidenbach.

Behufs öffentlicher Vergebung der Arbeiten zur **Erweiterung des Stationsgebäudes** zu **Wilhelmshütte** einschließlich Lieferung sämmtlicher Materialien ist Termin auf

Mittwoch den 8. August Vormittags 11½ Uhr

im Geschäftszimmer der unterzeichneten Bau-Inspection anberaumt.

Verschlossene und mit der betreffenden Aufschrift versehene Angebote sind bis zum genannten Tage hierher frei einzusenden.

Die Bedingungen können bei der unterzeichneten Bauinspection eingesehen oder von derselben gegen Einsendung von 1,50 M. bezogen werden.

Marburg, den 24. Juli 1888.

Königliche Eisenbahn-Bau-Inspection.
Schwamborn.

Das

Banfer Kriegerfest

soll am

Sonntag den 5. August ds. Js.

in herkömmlicher Weise gefeiert werden. Die musikalischen Leistungen werden von der, sich am Stünzelfeste bewährten **Laaspher Kapelle** ausgeführt. Entree für Tänzer 1 Mk., für Nichttänzer 50 Pf. Es ladet ergebenst ein

Banfe, den 25. Juli 1888.

Der Vorstand.

Kriegerverein Laasphe.

Kassen-Abschluß pro 1887|88.

Cassenbestand pro 1886|87	M.	179,54
Einnahme pro 1887|88	„	471,63
	M.	651,17
Ausgabe M. 499,10		
Kassenbestand	„	152,07

Gesammt-Vermögen:

Kassenbestand	M.	152,07
Ausgeliehene Kapitalien	„	2031,21
Summa	M.	2183,28

Unterstützungen an erkrankte Krieger und einberufene Reservisten wurden im Rechnungsjahr vom 1. Juli 1887 bis 1. Juli 1888 M. 154 ausbezahlt.

Der Vorstand
J. A.: **Imgardt.**

Tapeten und Borden

in den neuesten Mustern empfiehlt in großer Auswahl

Tapezier-Arbeiten werden prompt und billigst ausgeführt.

Buchbinder **W. Jung.**

Soeben erschien:

Heft 1 pro 1888/89.
Ueber Land und Meer
Illustrirte Welt,
Illustrirte Chronik der Zeit,
Buch für Alle.

Ansichtshefte stehen zu Diensten.

Aug. Imgardt,
Buchhandlung.

Empfehle meine

Damenschmucksachen

einer geneigten Beachtung.

Ferner nehme ich Bestellungen zur Anfertigung von

Haaruhrketten

entgegen.

Wilh. Stähler,
Uhrmacher, Laasphe.

Sämmtliche

Schuhwaaren

vorräthig bei **Fr. Schäfer.**

Photographische Anstalt

von

Max Stephani, Biedenkopf.

Aufnahmen jederzeit und bei jeder Witterung unter Garantie gediegener Ausführung. Reproduction von Bildern in gleichem, größeren oder kleineren Maßstab. Anfertigung von Miniatur- (Medaillon-) Photographien. Aufnahmen von Landschaften und von größeren Gruppen, Vereinen, Schulen 2c.

Bekanntmachung.

Die Anfuhr von ca **100 Cubikmeter Schiefergeröll** vom Brachtsrain auf den Weg bei der Bracht soll am

Montag den 6. August cr.
Vormittags 8 Uhr

im hiesigen Magistratsbureau verdungen werden.

Laasphe, den 2. August 1888.

Der Bürgermeister
Berns'au.

Bekanntmachung.

Die für das Jahr 1889 aufgestellte Urliste der im Stadtbezirk Laasphe wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 3. bis einschließlich 9. August d. Js. im Magistratsbureau zu Jedermanns Einsicht offen

Gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste kann innerhalb dieser Frist schriftlich oder zu Protokoll Einsprache erhoben werden.

Laasphe, den 2. August 1888.

Der Bürgermeister
Berns'au.

---

5 tüchtige

Schlossergesellen

gesucht. Näheres zu erfahren in der Exped. d. Blattes.

Mehrere

Arbeiterinnen

finden sofort lohnende Beschäftigung bei

Treude & Metz
in Laasphe.

Empfehle mein

Hutlager

in allen Facons **Herren-, Knaben-** und **Kinderfilzhüten,**

Cylinderhüten

zu den billigsten Preisen.

Hutmacher **Ludw. Fischer**
Laasphe.

Danksagung.

Allen denen, die sich Sonntag den 29. Juli an dem Begräbnisse des verstorbenen Schulinspektors,

Pfarrer Wille

zu Fischelbach, Ritter pp. so zahlreich von nah und fern betheiligten, insbesondere dem Herrn Superintendenten Dickel-Arfeld und dem Herrn Pfarrer Rohrberg-Feudingen sagen wir für die warmen, trostreichen Worte in der Kirche und am Grabe herzlich Dank.

Fischelbach, 30. Juli 1888.

Die Leidtragenden.

Danksagung.

Allen Denen, welche uns bei dem Tode unserer innigst geliebten Mutter, Groß- und Schwiegermutter, der

Ww. Friedr. Dürbeck
Louise, geb. Vetter,

so innige Theilnahme bewiesen, sowie allen Denen, welche derselben das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben, sagen wir hiermit unsern wärmsten Dank.

Laasphe, 28. Juli 1888.

Die trauernden
Hinterbliebenen.

Erbsen, Carotten, Oberkohlrabi, Wirsing Mairüben Kopfsalat, Zwiebel, und **frische Kartoffeln** hat abzugeben

G. Kohlstädt.
Wittgenstein.